5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1405). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 25 | Halle, Mittwoch den 30. Januar | 1918

Der Luftangriff auf London.

T. U. Amsterdam, 30. Januar. Vom 29. Januar wird aus London offiziell gemeldet: Bei dem Luftangriffe von gestern Nacht sind insgesamt 14 Männer und 33 Frauen und Kinder getötet, sowie 93 Männer und 76 Frauen und Kinder verwundet worden. Mit Ausnahme von 1 Toten und 7 Verwundeten sind alle aus London.

Rußlands weiterer Zerfall.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

(W. T. B.) Stockholm, 30. Januar. Aus neutraler Quelle wird uns mitgeteilt, daß sich das ganze politische Leben in Petersburg in krampfhaften Zuckungen abspielt. Vorläufig seien der Smolny-Regierung die beabsichtigten großen Streiche geglückt. Die Knebelung der Presse ist kaum noch zu übertreffen. Mit politischen Gegnern wird kurzer Prozeß gemacht. Mitglieder der Opposition sind andauernd bedroht. Die Sensation der letzten Tage war die Ermordung der früheren Minister Tschingarew und Kokoschkin, die von Marinesoldaten niedergeschossen wurden. Auf den ersten Blick trug das Verbrechen alle Merkmale des gemeinen politischen Mordes an sich. Es wird jedoch behauptet, die Gegenpartei habe die Ermordung angezettelt, um sich eine Waffe gegen die Bolschewiki in die Hand zu spielen.

Der Kampf zwischen Bolschewiki und Ukrainern.

ep Paris, 30. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Ein Havas-Telegramm aus Kiew besagt, daß die Zentralrada der Ukraine gestürzt und durch die ukrainische maximalistische Rade ersetzt wurde. Der Sturz der Rada bedeutet eine wichtige Aenderung in der Frage der Friedensverhandlungen. Die unabhängige ukrainische Delegation, die einen Sonderfrieden mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu schließen beabsichtigt, wird durch drei maximalistische Vertreter ersetzt werden, die gerade nach der Taktik der Delegierten der Sowjets handeln werden.

Auch hinter diese Meldung wird man einstweilen ein starkes Fragezeichen zu setzen haben. Wahrscheinlich handelt es sich um eine der bekannten Tendenzmeldungen über Rußland, wie sie die Entente jetzt verbreitet, um die Friedensverhandlungen zu stören.

Die Auflösung des russischen Heeres.

(W. T. B.) Berlin, 30. Januar. Die russische Presse veröffentlicht ein Telegramm des Generals Bentsch Bruyewitsch, Stabschef des Ober-Kommandos, das wörtlich lautet:

Vollkommene Machtlosigkeit. Viele Teile der Front sind entblößt. Auf der Westfront kommen auf die Werst nur 160 Bajonette. Die Reserven lösen die Kameraden in den Schützengräben nicht ab. Eine ungeheure Zahl erfahrener militärischer Vorgesetzter ist bei den Wahlen ausgeschieden. Der jetzige Bestand an Stäben ist ohne Erfahrung. Stab und Behörden werden in Kürze zu arbeiten aufhören, da niemand mehr arbeiten kann. Generalstabsoffiziere sind nicht mehr vorhanden. Die Arbeitsbedingungen in den Stäben sind entsetzlich. Wirtschaftlich herrscht vollkommene Auflösung. Ausbildung und Ordnung der Truppen ist nichts wert. Ordnung im Heere gibt es nicht mehr. Die Befehle werden nicht ausgeführt. Desertionen finden massenhaft statt. Beurlaubte kehren nicht zurück. Der Zusammenhang ist an vielen Stellen gerissen. Der Bestand an Pferden ist fast vernichtet. Befestigungen der Stellungen fehlen, die Drahthindernisse sind zur Erleichterung der Verbrüderung und des Handels entfernt. Einen Angriff des Feindes auszuhalten, ist unmöglich. Einzige Rettung des Heeres ist Rückzug hinter natürlichen Grenzen.

Die russische Zeitung „Nietsch" verurteilt die Reden Lenins im Ratskongreß, die auf die Instinkte der dunklen Massen rechnen und Anarchie und Vernichtung der Kultur als Erfolge des Arbeiterkampfes preisen.

Rußlands Bruch mit Rumänien.

(T. U.) Stockholm, 30. Januar. Nachdem es nunmehr zu einem gänzlichen Bruche zwischen Rußland und Rumänien gekommen ist, hat Lenin einen Befehl erlassen, alle sich in Rußland befindlichen rumänischen Untertanen zu verhaften. Dieser Befehl wurde allen russischen Städten telegraphisch übermittelt. Sowohl in Petersburg wie in der Provinz ist man zur sofortigen Ausführung des Befehls geschritten.

Mit Trotzki unzufrieden.

(T. U.) Stockholm, 30. Januar. Wie „Utro Rossij" behauptet, ist man im Smolny-Institut mit Trotzki wegen seines diktatorischen Auftretens unzufrieden. Man verlangt seine Abberufung aus Brest-Litowsk.

Russische Ernennungen.

(T. U.) Petersburg, 30. Januar. Auf Grund neu erlassener Dekrete wurde zum Regierungskommissar im Kultusministerium die mit Lenin in wilder Ehe lebende Frau Memschynsta und zu ihrer Sekretärin die Gattin des Kommissars für das Finanzwesen ernannt.

Truppenlandungen in Wladiwostok.

(T. U.) Petersburg, 30. Januar. Von den im Hafen von Wladiwostok eingelaufenen englischen und japanischen Kriegsschiffen wurden Truppen ans Land gesetzt, die nicht nur den Hafen, sondern auch die ganze Stadt besetzt haben. Den russischen Behörden wurde eine Note überreicht, die im Namen der die Stadt besetzenden Mächte vom japanischen Generalkonsul unterzeichnet war. Der Inhalt dieser Note wurde auf telegraphischem Wege nach Petersburg übermittelt.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste durch.

London und Southend, sowie Dünkirchen, Gravelines und Calais wurden mit Bomben beworfen.

Im Luftkampf wurden gestern acht feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß feindlicher Kompagnien gegen bulgarische Feldwachtstellungen nordöstlich vom Doiransee wurde abgewiesen.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiet des Monte Sisemol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert.

Die Monte di Val Bella und Col del Rosso blieben nach hartem Kampf in Händen des Feindes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 30. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Die schweren Kämpfe auf der Hochfläche von Asiago dauern an. Südöstlich von Asiago, im Gebiet des Monte Sisemol, scheiterten die italienischen Angriffe unter großen blutigen Verlusten. Der Monte di Val Bella und der Col del Rosso mußten nach heldenmütiger Verteidigung und zähem Ringen den an Zahl immer stärker herangeführten feindlichen Kräften überlassen werden.

Der Chef des Generalstabes.

Der amtliche bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 29. Januar. Generalstabsbericht vom 28. Januar: Mazedonische Front: Oestlich des Ochrida-Sees im Süden des Dorfes Grabeschnitza und zwischen Wardar und Doiran-See war die Artillerietätigkeit lebhafter. Im Südwesten vom Doiran Tätigkeit von Erkundungsabteilungen, die für uns günstig verlief. In der Zone westlich von Seres zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen. Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Ein Finanzbeirat des Reichsschatzamts.

Berlin, 30. Januar. Beim Reichsschatzamt soll ein Finanzbeirat gebildet werden. Als Mitglieder sind angesehene Persönlichkeiten aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie, des Handwerks, der Arbeiterschaft, der Finanz und der Wissenschaft in Aussicht genommen. Der Finanzbeirat ist als ein Sachverständigen-Kollegium gedacht, das der Reichsfinanzverwaltung die Ansichten und Auffassungen, Kenntnisse und Erfahrungen, die im Volks- und Wirtschaftsleben vorhanden sind, dauernd zur Verfügung zu stellen und dadurch ihrer Amtstätigkeit eine wertvolle Unterstützung zu gewähren hätte. Es ist beabsichtigt, ihn demnächst in Wirksamkeit treten zu lassen.

Niederländische U-Boot-Fucht.

(W. T. B.) Haag, 29. Januar. Das Niederländische Korr. B. erfährt, daß die Fahrt nach Skandinavien zeitweilig stillgelegt ist. Die Maßregel soll durch die Furcht veranlaßt worden sein, daß die deutsche Marine Schiffe mit Ladungen an den Niederländischen Ueberseee-Trust anhält, da das deutsche Prisengericht unlängst eine Adresse dieser Gesellschaft für eine nicht genügende Bürgschaft dafür erklärte, daß die Waren nach den Niederlanden bestimmt seien.

Ein englisches bewaffnetes Schiff torpediert.

(T. U.) Amsterdam, 30. Januar. Aus London meldet Reuter: Die Admiralität teilt mit: Das bewaffnete Schiff „Mechanician" ist am 20. Januar torpediert und darauf im englischen Kanal auf den Strand gesetzt worden. Das Schiff ist vollständig zertrümmert. Drei Offiziere und zehn Mann von der Besatzung sind umgekommen.

Ein englisches Torpedoboot gesunken.

(T. U.) London, 30. Januar. (Reutermeldung.) Die Admiralität gibt bekannt: Infolge einer Kollision ist das Torpedoboot „Hasard" am 28. Januar im Kanal gesunken.

Die „Andania" gesunken.

(W. T. B.) London, 30. Januar. (Reuter.) Es wird mitgeteilt, daß die „Andania", bevor sie den Hafen erreichte, gesunken ist.

Die Versailler Konferenz.

Bern, 30. Januar. Die französische Presse ist geteilter Meinung, ob die jetzt in Versailles tagende Konferenz der Ententestaatsmänner die Antwort auf die Reden Hertlings und Czernins formulieren solle. Daß eine solche Antwort erwünscht wäre, haben mehrere Zeitungen ausgesprochen, doch scheint man nicht anzunehmen, daß diese Antwort von Versailles erfolgen solle. Hertling und Czernin haben diese Worte mehr an Wilson als an Lloyd George gerichtet, deshalb würde eine etwaige Fortsetzung der Aussprache mehr Sache der Amerikaner sein als die der Westmächte. Anscheinend liegt weder in Paris noch in London ein Wunsch nach neuen unsichtbaren rednerischen Leistungen vor, und das „Journal" sagt sehr richtig: Eine Diskussion ist nicht möglich, wenn keiner der Gegner seinen Standpunkt ändern kann, weil das einer Kapitulation vor der ganzen Welt gleich sehen würde. Als Unterhaltungsstoff der Konferenz dürfte die erwartete deutsche Offensive an erster Stelle stehen. Nach Lyoner Blättern soll sich die Beratung auch mit der Bildung eine Operationsarmee für die Westmächte befassen.

(Berl. Tagebl.)

Eine Einmischung des Vatikans ausgeschlossen.

Basel, 30. Januar. „Corriere della Sera" bestätigt in aller Form: Ungeachtet jeden Einspruches werde der Vatikan durch den geheimen Vertrag vom 25. April 1915 zwischen Italien und der Entente tatsächlich von jeder Einmischung in die Kriegs- und Friedensangelegenheiten ausgeschlossen.

Die englische Arbeiterbewegung.

(T. U.) Genf, 30. Januar. In Birmingham haben nach englischen Berichten 10 000 Mann in den Austin-Motorenfabriken die Arbeit niedergelegt. In Manchester ist eine Protestversammlung gegen die Teuerung von Lebensmitteln abgehalten worden. Die Metallarbeiter beschlossen, in den Ausstand zu treten, die Zahl der Ausständischen beträgt bisher 100000 Mann.

Züricher „Ueberrumpelungen."

ep. Zürich, 30. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus dem Fund von über 1000 Revolvern und Handgranaten sowie von über einer Million Flugblätter in Zürich schließt das „Berner Intelligenzblatt", daß dort scheinbar eine revolutionäre Ueberrumpelung vorbereitet worden sei. Wie das Blatt vermimmt, besteht Grund zur Annahme, daß die Handgranaten französischen Fabrikats und Ursprungs seien, und daß Flugblätter zur Verbreitung an der deutschen Front bestimmt wären. Die Herstellung der Blätter erfolgte jedoch in der Schweiz. Der „Bund" macht darauf aufmerksam, daß der von den Züricher Unruhen her bekannte, steckbrieflich verfolgte Redakteur Itschner, der in seinem Blättchen, der „Ultra-sozialistischen Forderung" ständig für den Generalstreik Propaganda macht, von den Schweizer Behörden wegen Spionage verfolgt wird, und zwar, wie man hinzufügen darf, wegen Spionage zugunsten der Entente.

Die Unruhen in Spanien.

ep. Madrid, 30. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Havas meldet: Die Nachrichten aus Spanien belagen, daß die Unruhen, die infolge der Teuerung eingetreten sind, nicht nachlassen, vielmehr einen drohenden Charakter annehmen. Berichte aus Barcelona melden, daß die Lage dort sich immer mehr zuspitze. Die Fabriken sind zwar nicht geschlossen, aber die Arbeit ruht vollständig. Die Regierung, über die Lage befragt, beschränkte sich darauf, zu antworten, daß die Bewegung zum Stehen gekommen sei, daß aber die Gendarmerie und die Polizei nicht genügten, um die Gemüter zu beruhigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191801309/fragment/page=0001

Der Stimmungsumschwung im britischen Heer und in England.

In der letzten Zeit läßt sich ein wesentlicher Umschwung in der ehemaligen Siegeszuversicht des englischen Heeres feststellen. Der Brite glaubte bis zum Sommer des Jahres 1917 immer noch an den entscheidenden Erfolg seiner Waffen. Alle früheren Rückschläge in dieser Siegeszuversicht hatten bis dahin die Stimmung nur vorübergehend trüben können. So hatte selbstverständlich der blutige und erfolglose Ausgang der Sommeschlacht die englischen Truppen enttäuscht; aber neue Hoffnung schöpften sie wieder aus unserer freiwilligen Rückzugsbewegung im Vorfrühling 1917, richteten hieran ihre gesunkene Stimmung wieder auf; die englischen Truppen gingen also in den weiteren Feldzug des Jahres 1917 mit der unbedingten Hoffnung auf Herbeiführung einer günstigen Entscheidung hinein.

Der erste Anfangserfolg in der Schlacht bei Arras die allgemeine Ansicht von der Ueberlegenheit der britischen Waffen und der Erschöpfung des deutschen Heeres zu bestätigen schien, wuchs die Siegeszuversicht der Briten und konnte auch durch den endlichen Fehlschlag der Offensive nicht wankend gemacht werden. Der örtliche Erfolg der Engländer bei Wytschaete festigte weiterhin die Siegeszuversicht unserer Feinde. Daher trat das britische Heer in die Flandernoffensive mit einer derartig zuversichtlichen Stimmung, wie sie nie vorher zu bemerken gewesen war. Hinzu kam, daß das Ziel dieser Offensive, nämlich die Einnahme der lästigen U-Boot-Stützpunkte, den englischen Soldaten allgemein verständlich war. Gewiß war das Vertrauen der Truppen durch die gewaltigen Vorbereitungen zur Schlacht, die den deutschen Widerstand zermalmen mußten, befestigt und gestärkt worden. Im Verlauf der Flandernschlacht trat nun in dieser zuversichtlichen Stimmung ein schwerer Rückschlag ein.

Der Engländer merkte, daß unsere Front trotz allen Aufwandes an Menschen und Material nicht durchbrochen werden könne. Unser zähes Widerstand und unsere Gegenangriffe wirkten überraschend, dagegen wurde auch die Lüge von der Erschöpfung und Demoralisation unserer Truppen umgestoßen. Eine gewisse Achtung vor dem deutschen Gegner gewann Platz.

Wenn auch der Anfangserfolg von Cambrai nochmals eine kurze Steigerung der Siegeshoffnung, die schon durch die Erfolge im Januar wieder aufgefrischt war, brachte, so wurde der Rückschlag nunmehr durch die folgenden Ereignisse um so größer. Die britische Niederlage bei Cambrai, das Ausscheiden Rußlands als Kriegsteilnehmer und die Niederlage Italiens brachten einen Niedergang der Stimmung, wie er bisher bei englischen Truppen noch nicht zu bemerken war. Kriegsmüdigkeit und Mangel an Zuversicht greifen jetzt um sich.

Dies entnehmen wir von allen Dingen den zahlreichen Gefangenenaussagen der letzten Zeit. Man glaubt nicht mehr an eine Besiegung Deutschlands mit den Waffen. Man glaubt andererseits aber immer noch nicht an einen deutschen Sieg und hält sich in dieser Ansicht auf die vertrauensvolle Hoffnung des Eingreifens Amerikas. Man hofft, Deutschland werde dieses Eingreifen nicht abwarten und den Frieden anbieten. Dabei gilt es als selbstverständlich, daß dieser einen englischen Sieg bedeutet.

Die Erwartungen des englischen Volkes, die entschieden auf eine siegreiche Entscheidung im Jahre 1917 aufgebaut waren, sind ebenfalls durch die Geschehnisse an der Westfront und die Entwicklung der Gesamtlage nicht erfüllt worden. Hierdurch hat die Kriegsmüdigkeit der großen Menge zugenommen. Drückend legt sich auf die Stimmung der U-Boot-Krieg mit seiner tagtäglich fühlbarer werdenden Wirkung; hinzu kommen innere Schwierigkeiten, das Gespenst in Irland sowie eine allgemeine Unzufriedenheit der Arbeitermasse.

Der wahre Grund für diese nunmehr zutagetretende Kriegsmüdigkeit ist also der, daß die englische Bevölkerung immer empfindlicher den Krieg am eigenen Leibe spürt. Stocken des wirtschaftlichen Lebens, allgemeine Teuerung, Mangel an Lebensmitteln, dazu die dauernde Furcht vor unseren Luftangriffen und außerdem die erschreckenden Verluste des Heeres haben in den niederen Schichten des Volkes das Sehnen nach Frieden verstärkt. Die Regierungt hat bisher aber noch erfolgreich diese Friedensströmungen unterdrückt. Jedes Auftreten dieser Regierung, fürste Verantwortlichkeiten durch die Presse halten der Oeffentlichkeit täglich den Glauben an Sieg und an die Erfüllung der englischen Ansprüche vor Augen. Geschickt wird immer wieder durch Hinweise auf unsere angebliche wirtschaftliche Not und innere Uneinigkeit Propaganda zum Durchhalten gemacht.

An uns ist es, durch noch härtere Entschlossenheit und durch innere Geschlossenheit auch diese letzte Hoffnung Englands zunichten zu machen.

Der Zusammenbruch des russischen Heeres.

Die inneren Zustände in Rußland haben die Frage nahegerückt: Kann Rußland mit seinem Heere jetzt überhaupt weiterkämpfen? Diese Frage muß von vornherein verneint werden. Die Gründe hierzu sollen kurz erläutert werden.

Mit allen seinen Teilen befindet sich das russische Heer jetzt in einem Zustande zunehmender Auflösung; nur einige Truppenteile und Verbände haben sich eine gewisse Kampfkraft noch erhalten, eine Kampfkraft, die sie vielleicht noch zur Verteidigung, nicht aber zum Angriff mehr befähigt. Im großen genommen ist das russische Heer augenblicklich zu Kampfhandlungen so gut wie unbrauchbar; denn der einzelne russische Soldat erwartet den Frieden. Er lebt in der bestimmten Zuversicht, daß ein solcher nahe bevorstehe. Damit hat er das Interesse für den Krieg so gut wie ganz verloren. Auch die Frage der Friedensbedingungen bewegt die Masse der russischen Soldaten nicht. Hauptsache ist, daß überhaupt Friede kommt. Und mit diesem Gefühl der Notwendigkeit des Friedensschlusses ist ein anderes Gefühl im Wachsen, das Gefühl des Hasses gegen England. Die Erkenntnis, in welch unerhörter Weise das russische Volk für englische Kriegszwecke ausgenutzt worden ist, bricht sich immer mehr Bahn; gleichzeitig das Gefühl, daß Deutschland nicht der Feind ist, da es sich in gerechter Notwehr befand. So wächst andererseits allmählich das Vertrauen zu uns.

Die Organisation der russischen Armee ist jetzt fast völlig verloren gegangen. Dies ist ja auch ganz erklärlich; denn die höhere Führung ist aus Berufshänden in solche gewählter Ausschüsse übergegangen. Die geschulten Führer und Generalstabsoffiziere sind abgesetzt worden oder geflohen. Die neuen, willkürlich aus dem Mannschaftsstande gewählten Führer, die wiederum in all ihren Beschlüssen und Befehlen von der Genehmigung der Ausschüsse abhängen, sind schon ihrer Bildung und Herkunft wegen gar nicht in der Lage, die Truppen zu lenken.

So sind alle Beschlußverhältnisse völlig verworren, dementsprechend ist die ehemals gute, strenge Disziplin verschwunden. Militärische Zucht hat aufgehört, ein jeder macht, was er will. Viele sind bereits nach Hause gewandert, es gibt einzelne Kompagnien, die jetzt nur noch 20 Mann Gefechtsstärke besitzen. Wenn diese Mannschaften hierhaupt noch in den Stellungen bleiben, so liegt das daran, daß sie sich dort bedeutend sicherer fühlen als in den Wirren des Bürgerkrieges der Heimat. Auch gefällt ihnen das neue, jetzt ungefährliche Leben ganz gut, die Verpflegung ist dort immer noch sicherer zu haben, nötigenfalls von gutmütigen deutschen Kameraden, als in der Heimat bei deren ungewissen Zuständen.

Da außerdem die ganze russische Kriegsindustrie, damit die Grundlage der Kriegsführung durch die inneren Zustände des Landes völlig lahmgelegt worden ist, kann man wohl sagen, daß das russische Heer dem Gefechtswert zur Zeit nicht mehr besitzt.

Jahrelange Arbeit würde daran gehören, das russische Heer durch Reorganisation wieder zu einer vollwertigen Waffe zusammenzuschmieden.

Neue militärische Beförderungen.

Wie in jedem Jahre, so ist auch in diesem zu Kaisers Geburtstag eine sehr große Anzahl von Beförderungen in preußischen Armee erfolgt. Zwei Generale der Infanterie wurden zu Generalobersten befördert; es sind dies: Graf von Kirchbach, Präsident des Reichsmilitärgerichts, und v. Beseler, Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen. Diese Stellungen bekleideten die beiden Generalobersten im Frieden; Generaloberst v. Beseler ist bekanntlich jetzt Generalgouverneur in Warschau. In der königl. sächsischen Armee wurde der General der Artillerie v. Kirchbach, Generaladjutant des Königs, zum Generalobersten befördert. General der Infanterie z. D. d'Elsa erhielt den Charakter als Generalobersten.

Kaisers Geburtstag in Berlin.
Die Menge vor dem Schloß während des Konzertes des Kaiserlichen Musikerbundes von der Schloßkuppel.

Wetterungseinflüsse auf Schlachten.

Daß das Schlachtengluck häufig von der Witterung abhängt, hat uns in diesem Kriege vor allem der berühmte Cadornsche „Wetterbericht" gelehrt. Aber die Witterungseinflüsse auf den Ausgang gewisser Schlachten sind in der Tat geschichtlich beglaubigt.

Zu Crecy beispielsweise, wo im Jahre 1346 der Zusammenstoß zwischen den französischen Truppen Philipps VI. von Valois und den englischen Eduards III. stattfand, entstand, wie der Geschichtschreiber Froissart berichtet, ein solches Unwetter, daß die Bögen der Genueser Ritter, die unter dem Befehl des französischen Königs standen, vollkommen unbrauchbar waren; die englischen Bogenschützen jedoch hatten die Vorsicht besessen, ihre Waffen vor dem Unwetter zu schützen; sie konnten sich ihrer also bedienen und trugen so nicht wenig zur Niederlage ihrer Feinde bei.

Vierhundert Jahre später, im Jahre 1757, hatten die Engländer ein gleiches Glück. Das war während des Kolonialkrieges in Ostindien. Der Nabob von Bengalen konnte von seinem Pulver keinen Gebrauch machen, da seine Vorräte infolge anhaltender Regengüsse gänzlich beschädigt waren; dies gestattete dem englischen Oberbefehlshaber Clive die Hinrichtung an 124 englischen Gefangenen, die der indische Fürst im Jahre zuvor vollzogen hatte, zu sühnen.

Daß infolge der Witterung auch Napoleons Zug gegen Rußland gänzlich zusammenbrach, ist allgemein bekannt.

Bei Solferino erhob sich ein dermaßen starker Wirbelwind, daß die Oesterreicher überhaupt nicht Widerstand leisten konnten und die Italiener auf diese Weise einen recht billigen Sieg errangen.

Als Gegenbeispiel jedoch dürfen wir erwähnen, daß die deutschen Truppen sich weder im Jahre 1870/71, trotz des strengen Winters, noch jetzt in den 3½ Kriegsjahren sowohl durch die Unbilden der Witterung freundlos hätten beeinflussen lassen. Der amtliche Heeresbericht verzeichnete wiederholt, daß gerade die schönsten Erfolge trotz der ungünstigen Wetterverhältnisse erreicht wurden.

Von Land und Leuten in Litauen.

deren Schicksal in den Verhandlungen von Brest-Litowsk mit entschieden wird, handelt ein kleines Buch „Bilder aus Litauen", das soeben in erweiterter Auflage von Dr. R. Schlichting und Leutnant Osmann im Verlage der Kownoer Zeitung herausgegeben wird und im Buchhandel bei L. Friederichsen & Co. in Hamburg zur Ausgabe gelangt. In zahlreichen Abbildungen und in einer Reihe von Aufsätzen wird ein scharfumrissenes Bild von den Litauern geboten, das für die Beurteilung der jetzt im Vordergrunde stehenden Fragen von Interesse ist. Vom Greis Slamentum als slawischer Unterstamm in Anspruch genommen, vom Weißruthenentum lange Zeit hindurch geistig bevormundet, vom Polentum seit einem halben Jahrtausend für die polnische Sache bearbeitet, in den letzten 100 Jahren vom Großrussentum zu Ehren des „größeren Rußland" oft gewaltsam russifiziert, hat das litauische Volk mit seiner Treue und Zähigkeit sich seine Sprache bewahrt, seine völkischen Sitten und Kultur bis auf den heutigen Tag gerettet. Daß das möglich war, inmitten des großslawischen Volksmeeres, ist wohl der beste Beweis dafür, daß die Litauer in Wahrheit nichts mit den Slawen zu tun haben, daß sie vielmehr einen eigenen, zwischen der alten arischen Völkerfamilie bilden. Die litauische Sprache gehört mit der altpreußischen und der lettischen zu einer Gruppe, die, als letztlicher Sprachstamm bezeichnet, zu den arischen Sprachen zu rechnen ist. In ihrem Aufbau erinnert sie von allen heute noch lebenden Sprachen am meisten an das Sanskrit und hat eine nahe Verwandtschaft mit dem Griechischen und Lateinischen, die auf die gemeinsame Urstammung zurückführen sein dürfte. Durch diese ist der Litauer den Germanen verwandt; das kommt auch in der äußeren Erscheinung des in seiner Rasse rein erhaltenen Litauers zum Ausdruck. Es ist ein schöner Menschenschlag. Langhochige, große Gestalten mit blonden Haaren, grauen oder blauen Augen und schmalen, langen Gesichtern, erheben sie viel mehr den Friesen und Niedersachsen als den Slawen. Allerdings hat äußerlich die polnische Beeinflussung die völkische Selbstständigkeit des Litauertums vielfach verwischt; besonders in den höheren Gesellschaftsschichten war die Zugehörigkeit zum alten Volksstamm lange Zeiten hindurch in Vergessenheit geraten, die litauische Sprache wurde im Laufe der Jahrhunderte zur Sprache des einfachen Mannes.

Ein festgeschlossenes Bürgertum gab es in Litauen bis in die neuesten Zeiten hinein nicht, sondern eigentlich nur Groß- und Kleinadel und Bauern. Der Litauer ist eben der geborene Landbauer. Handel und Industrie sind ihm, wie auch die Wissenschaft, fremd geblieben. So kam es, daß die eigentlichen Träger der litauischen Sprache in dem Gebiet rechts des Niemen die Kleinbauern wurden. Diese lehnten mit einer bewundernswerten Zähigkeit polnische Sprache und polnisches Wesen ab und hielten fest an der Sprache und den Gebräuchen der Väter fest. Noch sind die Litauer sehr abergläubisch und halten an alten Gebräuchen fest, die ihren Ursprung aus der alten Heidenreligion verraten. „Besprechen" von Krankheiten usw. ist im Lande noch gewöhnlich im Schwange. Durch jahrhundertelange Bedrückung ist das litauische Volk mißtrauisch und zurückhaltend geworden. Der Bauer ist den Fremden gegenüber verschlossen und gibt, wenn er um Auskunft gefragt wird, meist schon aus Vorsicht die Antwort: „Ich weiß von nichts". Dabei ist der Litauer in seinem Kern harmlos und gutmütig wie alle Bauern; seine große Liebe zum Vieh, die besonders zu den kleinen Litauer Pferden sehr ausgeprägt ist, zeigt, daß er ein gutes Herz unter oft rauher Schale verbirgt. Seine Dainos, die uralten litauischen Volkslieder, legen Zeugnis für seine im Innersten fröhliche Natur ab. Sie sind einerseits doch einzige, was aus Urzeit der litauischen Literatur auf uns überkommen ist. Wenn heute eine emporstrebende litauische Geistesbewegung vorhanden ist, so ist das in erster Linie der Pflege zu verdanken, die die Hohenzollernfürsten der Stammessprache der litauischen Untertanen zuteil werden ließen. An der Universität Königsberg ist seit ihrer Begründung das Studium der litauischen Sprache stets gepflegt worden; während in Posen, wo der Litauer lange Zeit hindurch der politisch Führende war, seine Sprache und völkische Kultur mit gewaltsamer Unterdrückung bedroht wurde, konnte sich in Preußen, wo er der politisch Geführte war, sich beides nicht zur Freientwickeln, sondern wurde sogar von der Regierung auf alle Weise gepflegt und unterstützt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen auch die Litauer rechts des Niemen sich allgemein auf ihr Volkstum zu besinnen, und zwar waren es in der Hauptsache Geistliche und Angehörige des Kleinadels, die sich als Vorkämpfer für Litauens Sprache hervortaten. Aber durch die Polenaufstände von 1831 und 1863, in die auch die Litauer mit Hineingezogen wurden, erhielt dies aufstrebende Volkstum scharfe Schläge. Nach 1863 wurde sogar die Herstellung von Druckschriften in litauischer Sprache gänzlich verboten. Von da an bis zum Beginn unseres Jahrhunderts war das litauische Schrifttum wieder völlig auf Preußisch-Litauen angewiesen, wo auch das russische litauische Schrifttum im weitem Maße Gastfreundschaft und Pflege genoß, bis endlich die Revolution von 1906 in Rußland auch den Litauern wieder etwas mehr Freiheiten gab.

So ist es zu verstehen, daß den völkischen Bestrebungen der Litauer, die wir über eine zahlenmäßig geringe „Intelligenz" verfügen, noch sehr viel Zugeständnisse, ja sogar über gewisse utopische politische Phrasen und Erinnerungen das Nächstliegende, die wirtschaftliche Hebung des litauischen Bauernstandes, vernachlässigt worden ist. Wenn diese Aufgabe durchgeführt wird, so wird dadurch auch der litauische Volkscharakter günstig beeinflußt werden, indem er von dem Druck befreit wird, der lange Jahrhunderte schwer auf ihm gelastet hat.

Lenin im Urteile Gorkis.

Wir wissen schon lange, schreibt Hervés „Victoire", am 21. d. M., daß Gorki ein echtes-Dreier-Politiker ist. Er trägt einen großen Teil der Schuld an den beklagenswerten Ereignissen, die die russische Revolution für immer in Mißkredit gebracht haben. Gelegentlich aber erinnert er sich, daß er einmal ein großer Schriftsteller war, ein Psychologe, der Gestalten von verblüffender Wahrheitsliebe hinzustellen verstehe. In der „Nowoja Schisn" zeichnet er den russischen Machthaber folgendermaßen:

„Lenin hält sich für einen Napoleon. Er ist augenblicklich dabei, den Untergang Rußlands zu besiegeln. Er ist ein talentierter Mensch und einer der größten und bedeutsamsten Köpfe der sozialdemokratischen Internationale. Er besitzt alle Vorzüge eines Redners und Volksführers und hat eine souveräne Nichtachtung für alle moralischen Bedenten. Die Masse ist ihm Nebensache. Er kennt das Volk nicht, hat nie unter ihm gelebt und beurteilt es nur nach Büchern. Bloß um sich durchsetzen zu können, peitscht er die Instinkte der Menge auf. Ihm sind die Arbeiter nur, was das Rohmaterial in den Händen des Metallarbeiters ist. Die Frage ist deshalb einfach die: Kann ein sozialer Staat auf solchen Voraussetzungen bestehen? Sicher nicht. Warum dann aber in dem beharren, was mit einem sicheren Mißerfolg enden muß?"

Unsere Kriegsgefangenen in England.

Die aus England entlassenen Kriegsgefangenen berichten immer wieder über die vielfach unritterliche und unwürdige Behandlung, die unsere Kriegsgefangenen in England erfahren haben. Den Kriegsgefangenen freilich, insbesondere den auf der Insel Man untergebrachten, soll es zum Teil noch schlimmer gehen. Die neuerdings in England eingetretenen Lebensmittelschwierigkeiten haben sich selbstredend auch unseren Gefangenen bemerkbar gemacht, vor allen Dingen ist eine plötzliche Verschlechterung der Ernährung in den letzten vier Wochen eingetreten. In einzelnen Lagern gab es nur noch eine Mahlzeit am Tage. Das Brot wurde immer schlechter, es wurden zwei fleischlose Tage eingeführt, an denen es nur Heringe gab. Charakteristisch aus den Berichten unserer Gefangenen ist weiter die Erfahrung, wie glänzend der englische Spionagedienst auf dem Festlande funktioniert und wie geradezu peinlich genaue Kenntnis man beispielsweise drüben über die Verhältnisse in unserer Marine hat. Bei allen unseren Gefangenen, und zwar nicht nur bei den Offizieren und Beamten, sondern herab bis zum jüngsten Matrosen und Heizer, macht sich endlich das Erstaunen bemerkbar über die innere Uneinigkeit in Deutschland, die die Heimgekehrten nicht mit unserer glänzenden militärischen Lage in Einklang zu bringen vermögen.

Oesterreichs Frauenvertreterinnen beim Grafen Czernin.

Wien, 28. Januar. Gestern erschienen beim Minister des Außern Grafen Czernin die Präsidentinnen der Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs, um ihm das Vertrauen zum Ausdruck zu bringen, welches die österreichischen Frauen in seine Friedenspolitik setzen. Graf Czernin dankte und sagte u. a.: „Das Vertrauen des Hinterlandes hilft mir, die Verantwortung und den Ernst meines Amtes zu tragen. Wenn dieser fürchterlichste aller Kriege einmal beendet sein wird, dann wird man den Frauen Oesterreichs ein Monument in Wien setzen, an dem schönsten Platz der Stadt. Im Laufe der hierauf folgenden Unterhaltung äußerte der Minister: Sie können überzeugt sein, daß ich es für meine erste und vornehmste Pflicht erachte, bei dem abzuschließenden Frieden Sicherheit dafür zu schaffen, daß unsere Bevölkerung raschestens mit allem Nötigen versorgt werde und daß ihr die Bedarfsartikel des täglichen Lebens in gerechter Weise auf direktem Wege und zu den billigsten Preisen zugänglich gemacht werden.

Unser Wandkalender 1918

Nur 5 Pfg.

ist erschienen und für 5 Pfg. in unseren Geschäftsstellen Gr. Ulrichstr. 16, Obere Leipzigerstr. 34 und Brunnenstr. 49 (Giebichenstein) erhältlich

General-Anzeiger f. Halle u. die Prov. Sachsen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191801309/fragment/page=0002